

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 24

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Entwicklungshilfe

Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht leben wir Narren nicht einfach in den Tag hinein. Auch wir nehmen Anteil an den Problemen der Welt und empfinden Solidarität mit jenen, die berechnete Forderungen an die Industriegesellschaft zu stellen haben.

Das Dumme ist nur, dass wir aus eigener Einsicht meistens die Zusammenhänge nicht erkennen können.



Um solchem Missstand bei einer der grossen Fragen unserer Zeit abzuweichen, verfielen wir auf die Idee, ein entwicklungspolitisches Symposium abzuhalten. Dabei bedeutete es eine grosse Freude für uns, einige berufene Profis anhören zu dürfen, die gerade vom grossen Rummel in Bern kamen. Sie befanden sich auf dem Wege zur nächsten Veranstaltung und hatten nichts dagegen, in der Zwischenzeit mit Gewinn etwas ideologisches Recycling zu betreiben.

Die Begegnung mit den alternativen Denkern bedeutete für uns Narren ein nachhaltiges Erlebnis. Wir hatten nicht gewusst, dass wirksame Entwicklungshilfe so einfach ist.



Der Schiffskoch avancierte im Nu zum Experten. Er schlug eine grosse Boykottliste an die Aussenwand der Kombüse an, auf der die Namen aller landwirtschaftlichen Produkte standen, welche die Länder der Dritten Welt exportieren. Künftig würde es auf unserem Tisch keine Bananen, Ananas, Kiwis, Kokosnüsse, Mangos und dergleichen süssem Tropenzeug mehr

geben; eine Aussicht, welche die an kräftige Hausmannskost gewöhnten Narren nicht sonderlich zu beunruhigen schien.

Da wir mit der Logik immer etwas Mühe haben, gewannen die Zweifler Oberhand.

«Ist das wirklich Entwicklungshilfe, wenn man den Armen nichts mehr abkauft?» fragte einer der Umstehenden.

Der Koch hob etwas unsicher die Achseln und blickte zu den alternativen Denkern hinüber, die zigarettenrauchend beim Kaffee sassen. Dann meinte er, man müsse das eben revolutionär sehen. Wenn die Armen durch den Boykott noch ärmer würden, gingen sie schliesslich gewaltsam auf die amerikanischen, japanischen und schweizerischen Handelsfirmen los und enteigneten sie. Daraus zögen zwar die Landarbeiter erfahrungsgemäss keinen Nutzen, aber wenigstens seien wir dann auch ärmer geworden, und dadurch verringere sich das Gefälle.

«Herunterwirtschaften nennt man das!» brummte der Kapitän, der zugehört hatte.



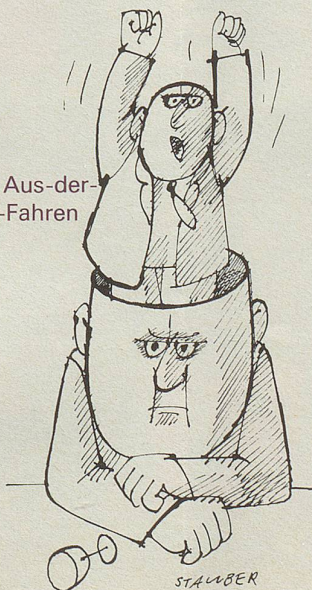
Er ist wirklich konservativ, unser Chef. Wir Progressiven jedenfalls freuten uns, dass wir durch den problemlosen Verzicht auf Ananas und Bananen so tatkräftig zur Lösung des Nord-Süd-Problems beitragen konnten.

In einem Manifest forderten wir die Grossverteiler, Handelsketten und Warenhäuser ultimativ auf, den Verkauf der geächteten Produkte entweder einzustellen oder massiv zu verteuern. Mit dem Erlös sollte ein Fonds für die Lieferung von Waffen an linke Umstürzbewegungen gespiesen werden, was ganz bestimmt im Sinne der einkaufenden Hausfrauen in der Schweiz liege.



Das Symposium verlief nicht nur lehrreich, sondern wurde am Schluss noch ganz lustig. In seinem revolutionären Hochgefühl gab der Koch eine Reihe feinsten Getränke aus; der Speisezettel

Zum Aus-der-Haut-Fahren



war mit Gewürzen und Delikatessen gespickt, und anregender Mokka duft vermischt sich mit dem Qualm würziger Zigarren, die fast allen Matrosen zwischen den Lippen hingen. Irgendwer hatte die gute Idee gehabt, Schallplatten mit exotischen Stars aufzulegen, und so träufelte ständig rhythmische Reggae-Musik aus den Bordlautsprechern.

Bloss ein einziger Fanatiker störte mit absolut unzurechnungsfähigen Forderungen den weiteren Verlauf unseres entwicklungspolitischen Erkenntnisprozesses.

Der hagere, sonst unauffällige Fockaffe schrie, wenn man schon glaube, dass mit dem Abbruch der Wirtschaftsbeziehungen der Dritten Welt geholfen sei, dann dürfe man sich doch nicht bloss auf den Boykott von ein paar Bananen und Ananasbüchsen versteifen:

«Weg mit dem Rum, dem Kaffee, den Zigarren! Werft die Schallplatten in den Bach! Keine gepfefferten Speisen mehr! Oder glaubt ihr etwa, da stünden keine Konzerne dahinter? Von den Kleinbauern habt ihr das alles ganz sicher nicht bezogen!»



Da sei schon etwas dran, fanden einige. Auch der Koch wurde ideologisch unsicher und sah Konsequenzen auf sich zukommen, die seinen Horizont überstiegen. Der Steuermann hatte sich in Gedanken schon stark auf den attraktiven Waffenhandel eingestellt und fürchtete, dass man auch da wieder auf Konzerne stossen würde.

In der allgemeinen Verunsicherung wandten wir uns an die rechtgläubigen, linksalternativen Entwicklungswanderprediger um Rat, doch die gaben vor, keine Zeit zu haben, da sie ihre Referate für das nächste Symposium bereinigen müssten: Wir Narren hätten sie aus dem Konzept gebracht.



Als bald gerieten auch wir in Zeitnot. Der Ausguck hatte vom Mastkorb aus eine Schiffbrüchige erspäht, die wir nach einigen schwierigen Segelmanövern an Bord hievten.

Es handelte sich um eine gewichtige, matronenhafte Person, die sich trotz ihrer augenscheinlichen Notlage resolut weigerte, ihre Personalien untergeordneten Dienstgraden mitzuteilen. Die Befragung musste daher vom Kapitän persönlich vorgenommen werden:

Name? – Tante Emma.

Alter: 65.

Zivilstand: Verwitwet.

Beruf: Verkauf von Kolonialwaren.



«Kolonialwaren», wiederholte der Kapitän sinnend. Er kämpfte mit Erinnerungen. Dann entschied er, mit einem Boykott sei weder der Tante Emma noch der Dritten Welt gedient.